

Wissenschaftliche Tagung „Glasnost, Perestroika und die Russlanddeutschen“

Datum: 18.06.2019

Veranstaltungsort: Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
(Kronenstraße 5, 10117 Berlin)

Teilnehmeranzahl: 80 Personen

Mit dem Amtsantritt des neuen Generalsekretärs der KPdSU Michail Gorbatschow 1985 entwickelte sich eine neue Politik, auch in der Öffentlichkeit bekannt unter den Begriffen „Glasnost“ (Offenheit) und „Perestroika“ (Umgestaltung). Die Begriffe beschreiben die Ziele der Reformen Gorbatschows, der auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme der UdSSR reagierte. So kündigte er ein umfangreiches Reformpaket für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft an und hob die Breschnew-Doktrin auf, d.h. er sicherte den anderen kommunistischen Staaten im Machtbereich der UdSSR eigene Entwicklungen zu.

Die Folgen von „Glasnost“ und „Perestroika“ für die Entwicklung sowohl der Sowjetunion als auch Mittel- und Osteuropas waren von historischer Tragweite. Sie sind wissenschaftlich dokumentiert, wenngleich historisch nicht unumstritten. Welche Folgen die neue sowjetische Politik hingegen für die ethnischen Minderheiten in der Sowjetunion und damit für die Russlanddeutschen hatte, ist selten Objekt wissenschaftlicher Betrachtungen. Daher widmete sich die wissenschaftliche Tagung dieser Fragestellung.

Die wissenschaftliche Tagung war eine Veranstaltung der Deutschen Gesellschaft e. V. und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Kooperation mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Sie wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Folgende Fragen standen im Mittelpunkt:

- Was hieß und heißt es „russlanddeutsch“ zu sein und woher stammt der Begriff?
- Wie unterschieden und unterscheiden sich die russlanddeutschen Minderheiten in verschiedenen Ländern der GUS und die Nationalitätenpolitiken Russlands?
- Integrationserfahrungen in Deutschland und die Frage nach der eigenen Identität, insbesondere durch Russlanddeutsche verschiedenen Alters.
- Vor welchen Herausforderungen stehen Russlanddeutsche und wie kann die Bunderegierung sie unterstützen?
- Die deutsche Sprache und Ihre identitätsstiftende Wirkung.

Zusammenfassung der Diskussion:

Die Tagung begann mit der Begrüßungsrede und Danksagung von Markus Meckel, Außenminister a. D. und Stiftungsvorsitzender der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Dieser betonte, dass die Kooperation zwischen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur weiter ausgebaut werden müsste und dass beide Akteure Partner auf Augenhöhe seien. Anschließend begrüßte Dr. Andreas Apelt, Bevollmächtigter des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft e. V., das Publikum und die Tagungsgäste.

Den ersten Themenblock „Die Nationalitätenpolitik Russlands und der UdSSR seit 1900“ eröffnete Dr. Alfred Eisfeld, Historiker und Vorsitzender der „Wissenschaftlichen Kommission für die Deutschen in Russland und in der GUS e. V.“, mit einem Impulsvortrag. Er skizzierte in seinem Vortrag die Geschichte der Nationalitätenpolitiken Russlands und der UdSSR seit 1900. Dabei wurden vor allem die Repressionsmaßnahmen deutlich und welche Auswirkungen diese für die Russlanddeutschen hatten. Insbesondere durch die Konkurrenz des Deutschen und Russischen Reiches spitzten sich diese dabei zu, wodurch ungefähr 500.000 Russlanddeutsche deportiert worden seien. Außerdem wurde die deutsche Sprache im Russischen Reich verboten als auch deutschsprachige Ortsnamen durch russischsprachige ersetzt etc. Insbesondere die nationalen Minderheiten der Grenzgebiete waren von den Repressionen betroffen, da sie von Hitler und Stalin als „Hindernisse“ angesehen wurden. Durch Sonderdeportationen, Zwangsarbeit und andere Maßnahmen kamen rund 300.000 der 1.5 Millionen in den Grenzgebieten lebenden Russlanddeutschen ums Leben, was „genozidale Dimensionen“ beschrieb.

In der darauf anschließenden Podiumsdiskussion setzten sich neben Dr. Eisfeld noch Prof. Dr. Joachim Tauber, Direktor des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa e. V. an der Universität Hamburg, Dr. Katharina Neufeld, ehemalige Leiterin des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte Detmold und Dr. Hans-Christian Petersen, Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, mit der Materie auseinander. Bei dieser und auch den folgenden Podiumsdiskussionen moderierte Tamina Kutscher, Chefredakteurin der Internetplattform „dekoder“. Die Moderatorin wandte sich mit ihrer ersten Frage an Dr. Eisfeld und wollte wissen, was es hieße „Russlanddeutsch“ zu sein. Dieser betonte die Schwierigkeit dieser Frage und verwies darauf, dass jede Generation eine andere Auffassung habe und dass es darüber hinaus in dieser heterogenen Gruppe viele kleinteilige Identitäten gäbe, die die Antworten auf diese Frage beeinflussten.

Anschließend ging Dr. Neufeld darauf ein, wie unterschiedlich ihre Identitäten im Alltag und im Studium waren. So fasste sie zusammen: „Zwei Kulturen lebten in mir“. Darauf folgend ging es in der Diskussion um den Umgang Russlands mit Minderheiten. Prof. Dr. Tauber betonte den unterschiedlichen Umgang mit den Minderheiten, welcher sich seiner Meinung nach an den Identitäten und an der Sprache festmachten. Dr. Petersen unterstrich die regionalen und konfessionellen Unterschiede bzw. die Vielfältigkeit in der russlanddeutschen Gruppe. Außerdem problematisierte er den Begriff der „Volksgruppe“, welcher die Heterogenität der Gruppe nicht nur darstelle, sondern auch problematisch sei, da er durch die Nazizeit negativ behaftet sei. Aus dem Publikum wurde im Anschluss auf die Begriffe „Russlanddeutsche“ und „Deutsche aus Russland“ und die auf die unterschiedlichen Generationen von Russlanddeutschen eingegangen. Zu dem aus dem Publikum kritisierten Begriff „russlanddeutsch“ stellten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler heraus,

dass es der „neutralere“ Begriff in der Wissenschaft sei, aber auch, dass es sich der Begriff aufgrund seiner Kürze in der Verwendung anböte.

Der zweite Themenblock stand unter dem Motto „Glasnost, Perestroika und die Folgen für die Russlanddeutschen“. Dieser begann mit dem Impulsvortrag von Dr. Marit Cremer, Projektleiterin MEMORIAL Deutschland, welche die Ergebnisse ihrer qualitativen Studie mit dem Titel „Ich wollte unbedingt, dass es meine Heimat ist! Identitäten von Kindern deportierter Russlanddeutscher in Deutschland“ vorstellte. Dr. Cremer betonte, dass viele der Interviewten kein oder nur wenig wissen über die Herkunft und Verbannung ihrer Eltern hatten. Darüber hinaus thematisierte sie die Wichtigkeit von Sprache. Sprache werde von der Abgrenzung zur Vergangenheit, zur Integration und zur Herstellung eines Bezugs zur alten Heimat verwendet. Insbesondere das Gefühl, weder in Russland noch in Deutschland ein gleichwertiger Teil der Gesellschaft zu sein, werde von den interviewten Personen wiedergegeben.

Im Folgenden diskutierten die Rednerin, Prof. Dr. Victor Dönninghaus, Stellvertreter des Direktors des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa e. V. an der Universität Hamburg, Walter Gauks, Bundesvorsitzender der Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, und Dietmar Schulmeister, stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, miteinander, wobei zuerst die Autonomiebestrebungen der Russlanddeutschen im Fokus standen. Die Diskutantinnen und Diskutanten konnten durch persönliche Erfahrungen von den Nationalitätenkonflikten und den Autonomiebestrebungen berichten.

Im Anschluss wurde die Frage nach der Identität und ihrer Wichtigkeit gestellt. Dietmar Schulmeister unterstrich die Bedeutung von Sprache und Tradition als Identifikationsstiftende Faktoren. Die Diskussion entwickelte sich dahingehend, dass gefragt wurde, wie bessere Rahmenbedingungen für eine Erinnerungskultur in Deutschland geschaffen werden könnten. Walter Gauks antwortete, dass die verschiedenen Formate, welche auch durch die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland gefördert würden, weiter ausgebaut werden müssten und eine bessere Integration gelingen könne, wenn die Geschichte der Russlanddeutschen weiterverbreitet würde.

Aus dem Publikum merkte Markus Meckel an, dass es selbst unter den Expertinnen und Experten Kommunikationsschwierigkeiten gäbe, welche erst einmal beseitigt werden müsste. Die Moderatorin wandte sich an Dietmar Schulmeister und wollte wissen, wie der Kontakt von Russlanddeutschen zu Angehörigen und Freunden in Russland sei. Dietmar Schulmeister verwies darauf, dass er persönlich regen Kontakt habe, es aber auch Familien gäbe, welche aufgrund des aktuellen Konflikts zwischen Russland und der Ukraine – speziell der Krimkrise – keinen Kontakt mehr zu Freunden oder Familien hätten.

Im dritten und letzten Teil der Veranstaltung diskutierten Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, und Olga Martens, Herausgeberin der „Moskauer Deutschen Zeitung“, über das Thema „Die deutschen Minderheiten in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS): Ein Ausblick“. Sie gingen zuerst auf die aktuellen Herausforderungen der Russlanddeutschen ein. Olga Martens benannte das Fehlen von kompakten Siedlungen und den Generalverdacht, unter welchem Russlanddeutsche in Russland stünden. Dr. Fabritius betonte, wie die Bundesregierung die Russlanddeutschen unterstützen könne. Konkrete Maßnahmen sollten, so Dr. Fabritius, immer an die entsprechende Minderheit angepasst werden, je nach dem wo sich diese befände. Generell fördere die Bundesregierung die Minderheiten so, dass sie ihre Identitäten

schützen könnten. Dazu zähle besonders die Förderung der deutschen Sprache. Auch Olga Martens verwies auf die schwierige Sprachsituation in Russland und problematisierte, dass es keine Möglichkeit gäbe, dort nationale Schulen zu gründen und dass das Deutschangebot an erweiterten Schulen abgeschafft wurde. Beide Gäste resümierten die Schwierigkeiten, die deutsche Sprache in Russland zu fördern und betonten die Anreize, die für die Russlanddeutschen in Russland geschaffen werden müssten, um die deutsche Sprache zu lernen. So nahm Olga Martens die deutschen Unternehmen in die Pflicht, welche Russlanddeutschen für ihre Unternehmen gewinnen sollten und Deutsch als zusätzliche Qualifikation anrechnen und anerkennen müssten. Dr. Fabritius sprach letztlich die verschiedenen Kanäle an, mit denen man die deutsche Sprache und Kultur vermitteln könnte. So eigne sich beispielweise das Angebot von Freizeitaktivitäten dafür, ganz nebenbei die deutsche Sprache und deutsche Werte zu vermitteln.

Dr. Andreas H. Apelt dankte den Förderern, Partnern und Tagungsgästen und betonte das Interesse an der Fortsetzung der erneut gelungenen Kooperation.